



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

GN

539

B79

ANTHROPOLOGY LIBRARY

UC-NRLF



B 3 425 377

Brunnhoper, H.

GN 539 B79

ANTHROPOLOGY LIBRARY

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Digitized by Google

Ueber den
Ursitz der Indogermanen.

VORTRAG

von

Dr. Herm. Brunnhofer,

II

Kantonsbibliothekar in Aarau.

BENNO SCHWABE.
Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
Basel 1884.

ANTHROPOLOGY LIBRARY

~~~~~  
**Schweighauserische Buchdruckerei.**

GN 539

B79

Anthrop.  
Library

Als vor nun über hundert Jahren Salomon Gessner den poetisch immer noch werthvollen Versuch wagte, in einer Anzahl von einst vielbewunderten Idyllen die Sitteneinfalt des goldenen Zeitalters darzustellen, da war es nicht etwa die selbstgefällige Tändelei eines mit offenen Augen träumenden Schwärmers, die dem unsterblichen Sänger des Daphnis in der malerischen Schilderung des Hirtenlebens den Pinsel führte, sondern auch er, der Idyllendichter, gehorchte damals unbewusst dem Hang und Drang des achtzehnten Jahrhunderts, sich in die Urempfindungen der Menschheit hineinzudenken und dann diese geahnten Urempfindungen dichtend, forschend und handelnd wieder zum Ausdruck zu bringen. Haben nicht aus derselben Stimmung heraus Bodmer und Breitinger die ewigen Grundlagen aller wahren Poesie wieder entdeckt? Hat nicht Rousseau in derselben Gemüthsverfassung seinen „Emile“ gedichtet und den „Contrat social“ aufgestellt? Hat dann nicht die grosse Revolution den Beweis geführt, welche mächtig wirkende Kraft den Schöpfungen solchen Geistesbedürfnisses innewohnt?

Aber aus jenem Bestreben des achtzehnten Jahrhunderts, sich über die Urzustände unseres Menschengeschlechts klar zu werden, sind vor allem zwei neue Wissenschaften hervorgegangen, welche viel Licht in das ehemals über die Urgeschichte der Culturvölker herrschende Dunkel getragen haben: es ist dieses zunächst die Ethnologie, sodann die

vergleichende Sprachforschung. Es war ein folgenschwerer Fund, als Franz Bopp der Nachweis gelang, dass die Sprachen der Sanskrit-Arier in Indien, der Perser, Griechen, Italiker, Kelten, Germanen und Slaven vor uralten Zeiten eine Einheit gebildet haben müssen. Aber wie jede wissenschaftliche Entdeckung von grosser Tragweite, so hat auch der Beweis, dass einst die Sprachen aller indogermanischen Völker aus einer einheitlichen indogermanischen Ursprache hervorgegangen sein müssen, das neue Problem zu Tage gefördert: Wo war denn der einstige Ursitz dieses indogermanischen Centralvolkes?

Damals, zu Friedrich Schlegels Zeiten, als das Sanskrit, das doch selbst nur eine Schwester im Kranze der indogermanischen Sprachen bildet, noch als deren Mutter galt, da betrachtete man es als eine selbstverständliche, keines Beweises bedürftige Thatsache, dass alle indogermanischen Völker ihren Ursprung in demjenigen Lande genommen hätten, wo das Sanskrit selbst seinen angeblich autochthonen Stammsitz einnahm, nämlich in Indien und zwar im obern Pandschab, in dem paradiesisch gelegenen Alpenthale Kaschmir. Als dann durch Anquetil Duperron das Zend entdeckt und durch Eugène Burnouf grammatisch fixirt wurde, als man erkannte, dass die Sprache des Avesta sich nur unmerklich von dem Idiom des Veda unterscheidet, da war es sehr natürlich, dass die Urheimat der Indogermanen da gesucht wurde, von wo man die in noch später Urzeit vereinigten Völker der Zend-Iranier und der Sanskrit-Inder ihren Ausgang nehmen liess. Diesen Ursitz aber der sprachlich noch ungetrennten Indoperser fand man da, wo nach den Angaben des Avesta ihre älteste Culturstätte gewesen sein soll, nämlich hoch oben an den Quellen des Oxus, auf dem Pamirplateau, dem Dach der Welt,

bis hinüber an den Hindukush, den „Patriarchen der Berge, dessen Kinder (wie der Dichter Schack singt<sup>1)</sup> die weitverirrten, Deutsche sind und Inder.“ Dort oben, „auf jenen stillen Höh'n,“ liess man das Urvolk der Indogermanen Jahrtausende hindurch ruhig Ross und Rind weiden, bis dann durch irgendwelchen unbekanntem Anstoss von aussen oder religiösen Zwist im Innern die idyllische Herrlichkeit des paradiesischen Daseins plötzlich einmal ihren Abschluss fand und die einen dahin, die andern dorthin ihre weltgeschichtliche Wanderung antraten, die europäischen Völker um die Nordküste des kaspischen Meeres herum nach dem fernen Westen, die specifischen Arier aber, die Indoperser, über den Hindukush, theils nach dem Hochplateau von Iran, theils nach dem Pandschab in Indien. Diese Ansicht über den Ursitz der Indogermanen, zuerst am ausführlichsten entwickelt von Pictet in Genf,<sup>2)</sup> erfreut sich wohl bis zur Stunde der noch ungetheilten Zustimmung aller Sanskrit- und Zendphilologen, sowie des Beifalls eines der grössten Culturhistoriker der Gegenwart, Victor Hehns.

Als nun um die Mitte der fünfziger Jahre der Scharfblick Ferdinand Kellers mit einem Male aus dem Zürchersee eine neue Culturwelt hervorzauberte, die doch in den Nebel der vorhistorischen Urzeit zurückwies; als er die Pfahlbautenforschung und die Prähistorie begründete, da begann für die Lösung der Frage nach dem Ursitze der Indogermanen plötzlich eine neue Periode. In allen

---

<sup>1)</sup> Schack, Nächte des Orients, Gesg. IV. (Ges. Werke, Bd. 1, pag. 55). Auch Fr. Rückert hat vielfach den Himälaya als Ursitz der Indogermanen poetisch verherrlicht.

<sup>2)</sup> Adolphe Pictet, Les origines indo-européennes ou les Aryas primitifs. 2 P. Paris et Genève, 1859, 1863. In neuer Auflage 3 Vol. Paris, 1877. So auch noch Bonnell, Beiträge zur Alterthumskunde Russlands. Gr. 8°. Petersburg. Bd. I. (1852), pag. 286.

Seen, Sümpfen und Flussniederungen nicht nur der Schweiz und Deutschlands, sondern durch ganz Europa hin wurden urplötzlich die Werkzeuge und Knochenüberreste einer ehemaligen Urbevölkerung Europa's erhoben, die man dann allerdings rasch genug auf die Spuren unserer indogermanischen Vorfäter und zwar der Kelten hinzudeuten wagte. Ungefähr zu derselben Zeit machte die vergleichende Sprachforschung auf die allerdings merkwürdige Thatsache aufmerksam, dass diejenige Sprache, welche dem erschlossenen Zustande der indogermanischen Ursprache lautlich noch am nächsten steht, das Litauische, — das Sanskrit Europa's, wie man es wohl genannt hat, — nicht in Asien, sondern eben sehr fern von dem geträumten Ursitz, ja ganz im nebeldüstern Norden Europa's heimisch ist. Was Wunder, wenn jetzt unter dem verdoppelten Einfluss, den einerseits das erwiesene Vorhandensein einer autochthonen Urbevölkerung Europa's, andererseits die hohe Alterthümlichkeit des Litauischen ausübten, schon in den sechziger Jahren, selbstbewusster dann aber in den siebziger Jahren, zunächst von dem englischen Sprachgelehrten Latham, dann von dem deutschen Orientalisten und Sprachvergleichler Theodor Benfey<sup>1)</sup> die Ansicht ausgesprochen wurde, der Ausgangspunkt der Indogermanen dürfe nicht in Asien, sondern müsse vielmehr in Europa gesucht werden. Der Fanatismus, mit welchem in unsern Tagen diese Ansicht vom europäischen Ursprunge der Indogermanen durch Anthropologen und Prähistoriker verfochten worden ist, hat wenigstens das Gute mit sich gebracht, dass er zur Vertiefung der ganzen Frage, sowie zur Erweiterung des zu ihrer Lösung nöthigen Beweismaterials beigetragen hat.

---

<sup>1)</sup> In der Vorrede zu Fick's Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache (Göttingen, 1868).

Namentlich ist es das reiche Gebiet der Thier- und Pflanzengeographie, welches durch die Vertheidiger des europäischen Stammbaums der Indogermanen immer von neuem wieder und nicht ohne Erfolg in Angriff genommen worden ist. Mit Recht wurde und wird von dieser Seite hervorgehoben, dass die indogermanischen Sprachen nur für die Tanne, die Eiche, die Buche, die Birke, sowie für Roggen und Gerste gemeinschaftliche Namen haben und ebenso nur für das Ross, das Rind, das Schaf, die Ziege, den Fuchs, Wolf, Bär und die Otter übereinstimmende Wörter besitzen. Für tropische Thiere fehlen dagegen alle gemeinsamen Benennungen: die Palme, den Löwen und Tiger, den Elephanten und das Kameel hat das indogermanische Urvolk in der That nicht gekannt. Wohl stimmen die Bezeichnungen für den Löwen in den europäischen Sprachen überein. Das lateinische *leo*, *leonis*, das griechische *λέων*, *λέοντος* scheinen aber ursprünglich „den Zerreißer, das Raubthier“ überhaupt bezeichnet zu haben.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Das deutsche Löwe steht zunächst dem lateinischen *leo*, *leonis*, dieses berührt sich mit griech. *λέων*, *λέοντος*, und die Participialform *λεοντ* vergleicht sich ungesucht mit der lit. Form *liútas*, die ebenfalls participialer Natur ist, aber leicht eine uralte Entlehnung aus dem griechischen *λεοντο* der Pontuscolonien sein mag. Gab es doch nach Herodot IV, cap. 108, im Lande der Budinen eine Stadt der Gelonen, welche griechischen Cultus und griechische Sprache gebrauchte. Neben *λεοντ* erscheint aber im Homer noch eine Form *λις*, von welcher man bewiesen hat, dass sie für *λις* stehe. Dieses *λις* hat offenbar wieder seine nächste Parallele im altslavischen *livu*, böhmischen *lev*, poln. *lew*, russ. *lövü*, die miteinander auf eine Wurzel *liv* hinweisen. Alle diese Formen hat ein neuerer Forscher, Carl Pauli (Die Benennung des Löwen bei den Indogermanen. 8<sup>e</sup>. Münden, 1873), auf eine indogermanische Wurzel *lu*, *liv* zurückführen wollen, die im lateinischen *livere*, bleich sein, *livor*, lividus, blass, graugelb, noch lebenskräftig ist. Der Löwe wäre sonach, der Natur seiner Farbe entsprechend, als der „graugelbe“

Dieser „Zerreisser“ kann aber ursprünglich ein ganz anderes Thier als der Wüstenkönig gewesen sein. Es ist somit noch lange nicht bewiesen, dass die europäischen Indogermanen der Urzeit schon den Löwen gekannt haben.

Wenn nun das Urvolk der Indogermanen keine Bezeichnungen für Pflanzen und Thiere tropischer Himmelsstriche besass, so konnte es offenbar nur unter solchen geographischen Breiten gelebt haben, wo die Pflanzen und Thiere, für welche sich in den indogermanischen Sprachen gemeinsame Bezeichnungen nachweisen lassen, von jeher vorgekommen sind. Da nun die compactesten Massen von Indogermanen seit dem Beginn der Geschichte sich im Occident angesiedelt zeigen, so war der Schluss sehr bald fertig, die Indogermanen hätten überhaupt von jeher in Europa gewohnt, Europa, nicht Asien, sei der Ursitz der Indogermanen. Je nachdem nun noch der nationale Standpunkt der einzelnen Forscher bald mehr deutschpatriotisch, bald mehr slavistisch kosmopolitisch war oder ist, hat man den Stammsitz der Indogermanen bald in Deutschland, wie Ludw. Geiger<sup>1)</sup>, bald in die nordeuropäische Tiefebene

bezeichnet gewesen. Fasst man nun aber die Thatsache in's Auge, dass Participia Præsentis in allen alten Sprachen zur Bezeichnung lebendiger Wesen niemals von Verben neutraler Bedeutung, sondern immer nur von Wurzeln activen Sinnes gebildet worden sind, so wird man sich griech. *λεοντ* wohl anders, denn mit der Bedeutung „graugelb seind“ zu erklären haben. Und dieses ist in der That auch nicht schwierig. Die von Pauli abstrahirten Urformen mögen bestehen bleiben, sind aber anders zu deuten. Denn sie stammen von der Wurzel *lu*, *liv*, *lvi*, zerreißen, wozu das griech. *λύω*, lösen, gehört. Die homerische Wurzelform *λις* für *λις* und das participiale *λεοντ* bezeichnet den „Zerreisser“, ganz wie sanskritisches *vrika*, der Wolf, griech. *λύκος*, lat. *lupus*, von der Wurzel *vraçc*, auch nur den „Zerreisser“ bezeichnet.

<sup>1)</sup> S. dessen Vorträge Ueber die Entwicklungsgesch. d. Menschheit, pag. 149.

mit Südwest-Russland, wie J. G. Cuno<sup>1)</sup>, entdecken wollen. Ja, der europäische Stammsitz unserer Race hat eine noch viel genauere Localisirung erfahren. Und zwar vom Standpunkte der physiologischen Behandlung der Frage aus. Im Jahr 1878 erschien nämlich ein Buch von Theodor Poesche<sup>2)</sup>, welches die Ansicht vertrat, der Ausgangspunkt der Indogermanen als der eminent weissen Race müsse da gesucht werden, wo die physiologischen Hauptmerkmale der Indogermanen: weisse Haut, blondes Haar und blaue Augen, von jeher und bis auf diesen Tag am kräftigsten vorkommen. Dieses sei aber der Fall in jenem Sumpfgebiet am obern Dniepr, zwischen der Beresina und dem Pripet, wo, auf einem Flächenraum von 1500 Quadratmeilen, der Albinismus die Begleiterscheinung des Weichselzopfes sei. „Die Rokitnosümpfe“ — so schreibt Poesche, pag. 72 seines Buches, wörtlich — „sind die placenta der arischen Race.“ Damit war denn die Beantwortung der Frage vollkommen methodisch in den Sumpf gerathen.

Wir haben also bis jetzt für den Ursitz der Indogermanen die Wahl zwischen einer ungeheuern Bergeinöde, einer ungeheuern Steppe und einem ungeheuern Sumpf.<sup>3)</sup> Da aber diese Wahl schwer fällt, so fragt es sich, ob sie überhaupt nöthig ist und ob nicht die ganze Frage von neuen Gesichtspunkten aus behandelt werden könne oder müsse. Da zeigt es sich denn bald, dass zwei Elemente bisher nur erst ganz vorübergehend und ungenügend be-

---

<sup>1)</sup> S. dessen Forschungen im Gebiete der alten Völkerkunde (1. Thl. Die Skythen. 8°. Berlin, 1871), pag. 21.

<sup>2)</sup> Theodor Poesche, Die Arier. Ein Beitrag zur historischen Anthropologie. 8°. Jena, 1878. S. auch Nachtrag pag. 28.

<sup>3)</sup> Ueber sämmtliche bisher entwickelte Ansichten berichtet getreu und ausführlich O. Schrader in seinem Buche: Sprachvergleichung und Urgeschichte. 8°. Jena, 1883.

nutzt worden sind, deren Ausbeutung den reichsten Ertrag liefert, den sichersten Gewinn verspricht. Es ist zunächst das Gebiet der Ortsnamen im weitesten Sinne, das Feld der Fluss-, Berg-, Städte- und Ländernamen.

Zu welchen Erfolgen es eine wissenschaftliche Durchforschung der Ortsnamen bringen kann, hat in neuester Zeit der Germanist Wilhelm Arnold<sup>1)</sup> an der Hand der hessischen Flurnamen bewiesen. Indem Arnold die Wanderungen der hessischen Ortsnamen verfolgte, war er im Stande, nachzuweisen, durch welche Thalschaften und Flussgebiete sich die verschiedenen Stämme der Völkerwanderung hindurchbewegt haben müssen. Denn überall, wo sie auf ihren Wanderungen festen Fuss fassten, liessen sie auch ihre heimatlichen Ortsnamen in Neugründungen wieder aufleben, nicht anders als wie wenn heutzutage der Engländer in Amerika sein London, Oxford, Cambridge, York, Liverpool, der Franzose sein Paris, Lyon, Versailles, deutsche Auswanderer ihr Berlin, Wien, Frankfurt zu neuem Glanze bringen. Arnold hat mit seiner Methode Resultate erzielt, die wahrhaft staunenswerth genannt werden dürfen. Der älteste Erfinder dieser vergleichenden Ortsnamenkunde ist aber niemand anders als der Classiker der antiken Geographie, als Strabo.

Strabo macht an mehreren Stellen seines an genialen Lichtblicken so reichen Werkes auf die Wiederkehr derselben Ortsnamen in räumlich weit auseinander liegenden Gegenden der alten Welt aufmerksam. So zieht er im elften

---

<sup>1)</sup> Wilh. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen. Marburg, 1875. Vgl. desselben Verfassers Abhandlung: Die Ortsnamen als Geschichtsquelle in dessen Studien zur deutschen Culturgeschichte (Stuttgart, 1882), pag. 23—86.

Buche aus dem Vorkommen paphlagonischer Ortsnamen in Kappadokien den allerdings gerade umgekehrt richtigen Schluss, dass jene Gegenden Kappadokiens von den Enetern, den einstigen Bewohnern Paphlagoniens und zwar denjenigen, welche am Zuge gegen Troja keinen Antheil genommen hatten, bevölkert worden seien. Die Sachlage ist aber offenbar umgekehrt, insofern nämlich ohne Zweifel Paphlagonien von Kappadokien aus bevölkert worden ist. Wiederum entgeht es Strabo im dreizehnten Buche nicht, wie viele Localnamen Stadt und Umgegend von Troja mit Thrakien gemein haben.

Viel weiter reichende Schlüsse hätten Strabo freigestanden, wenn er sich zunächst ausschliesslich nur an eine Reihe von Flussnamen gehalten hätte, deren häufiges Wiederauftauchen in den indogermanischen Ländern der alten Welt vom indischen Kaukasus bis zum Hämosgebirge, vom Aralsee bis zu den Gestaden des Mittelmeeres, selbst dem rasch vorübergleitenden Blicke zu denken gibt.

Diejenigen zwei Flussnamen, die sich auf indogermanischem Boden am häufigsten wiederholen, sind der Kur und der Araxes. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die zwei armenischen Ströme dieses Namens die wahren Prototypen aller andern im Osten und Westen wiederkehrenden Fluss- und Ortsnamen Kur und Araxes sind. Das von beiden Strömen eingeschlossene Gebiet ist nach altpersischem Glauben heiliges Land, Grund genug, die Namen der dasselbe umschlingenden Flüsse für uralte zu halten.<sup>1)</sup> „Was grau vor Alter ist, das ist dem Menschen göttlich,“

---

<sup>1)</sup> Vgl. F. Spiegel, Eran, pag. 252: „Ich halte die Benennung des nördlichen Stromes (Kuru) für die ursprüngliche, die des südlichen für eine spätere Uebertragung, denn nicht nur fliest dieser nördliche Kuru durch heiliges Land, sondern die Kuru-Sage weist uns überhaupt nach Norden.“

weiss Schiller im Wallenstein. Der griechische masculine Flussname Araxes, armenisch Eraskh, entspricht dem zendischen Femininum Rañhâ und dieses ist genau die baktrische Form des sanskritischen Rasâ, fem., der Strom, von W. ras, griech. ῥᾶω, strömen, fliessen, rauschen. Im Pehlewi, einem mittelpersischen Dialect, in welchem eine Anzahl neuzoroastrischer Werke der Sassanidenzeit verfasst sind, lautet der Name Arg und Arang. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Mutterstrom Araxes in Armenien sich als Wandernamen zunächst auf den Oxus übertragen hat.<sup>1)</sup> Der Name Araxes muss aber sehr frühzeitig sich auch schon weiter nordwärts an den Sir Darja hinauf verpflanzt haben, denn dieser Strom begegnet uns im Avesta unter dem Namen Rañhâ, wie er denn auch bei den alten Geographen und Historikern nicht nur als Jaxartes, sondern, z. B. bei Ammianus Marcellinus, direct als Araxes auftritt. Ob auch die Rasâ des Veda, wie gegenwärtig, rein dogmatisch, ohne zwingenden Grund, wohl noch allgemein angenommen wird, ebenfalls den Jaxartes bezeichne und nicht vielmehr den Oxus, ja, stellenweise vielleicht gar die Mutter aller Araxesströme, wird die Vedakritik der Zukunft entscheiden. Wir treffen aber auch im Süden Irans zwei Flüsse Namens Araxes, den einen in der Landschaft Persis, der nur der Bendemir in der Landschaft Farsistan sein kann, den andern in Mesopotamien, der sonst unter dem Namen Chaboras bei den Alten vorkommt, es ist dies der aus Xenophon bekannte Nebenfluss des Euphrat. Wenden wir uns von den Quellen des Mutterstromes Araxes in Armenien westlich hinüber zur Südküste des Pontus, so treffen wir ungefähr in der Mitte derselben auf den durch die

<sup>1)</sup> So jetzt auch Bonnell, Beiträge zur Alterthumskunde Russlands. Bd. I. (1882), pag. 61—62.

Argonautensage berühmten Fluss Thermodon, der aber nach dem Scholiasten zu dem spätgriechischen Epiker Apollonios Rhodios auch Araxes hiess. Setzen wir über den Hellespont und ziehen der Nordküste des ägeischen Meeres entlang durch Thrakien, Makedonien und Thessalien, so gelangen wir an die Ufer des vielbesungenen Flusses Peneios. Dieser führte nach Strabo in alter Zeit den Namen Araxes und der armenische Strom dieses Namens soll direct nach dem thessalischen benannt worden sein, eine Nachricht, die wiederum den wahren Sachverhalt in Form des verkehrt zu denkenden Spiegelbildes verhüllt und offenbart. Wandern wir von Thessalien südlich weiter durch Boeotien über den Isthmos in den Peloponnes bis an die äusserste Grenze von Elis, das ebenfalls ein Fluss Peneios durchfliesst, so lautet der Name des nördlichsten Vorgebirges von Elis nach Achaja zu: Araxos! Ziehen wir von den Quellen des Mutterstromes Araxes aus quer durch Kleinasien an die Südwestküste nach der Landschaft Lykien, so begegnet uns dort nach dem Ethnographen Stephanos Byzantios der Name Araxa als Stadt. Uebersteigen wir vom Mutterstrom Araxes aus den Kaukasus, so treffen wir uns in der grossen skythischen Tiefebene den Namen Rasâ, Rañhâ, Araxes einmal über das andere. Die Wolga heisst Araxes, sie heisst aber auch Rhâ, bei Agathemeros (200 n. Chr.) sogar Rhôs<sup>1)</sup>. Aber nach einer Stelle in Aeschylus' Gefesseltem Prometheus muss auch der am Kaukasus entspringende und in die Palus Mæotis mündende Kuban den Namen Araxes geführt haben.<sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> Vgl. Forbiger, Handb. d. alten Geographie, Bd. II, pag. 75, vermuthet darin sehr überflüssiger Weise einen Schreibfehler.

<sup>2)</sup> Vgl. G. F. Schömann, Des Aeschylus Gefesselter Prometheus (Greifswald, 1844), pag. 321.

Wenden wir uns weiter westlich, so kommt der Name *Araxes* in der Erdbeschreibung des Skymnos von Chios auch dem *Tanaïs*, dem heutigen Don, zu.<sup>1)</sup> Ja selbst die Hauptmündung des *Istros* soll den Namen *Arakos*<sup>2)</sup> geführt haben und drüben in Illyrien verzeichnet der Ethnograph Stephanos Byzantios ein Volk Namens *Araxai* oder *Araxoi*.<sup>3)</sup>

Es ist nun in hohem Maasse auffallend, dass, wie sich die Mutterströme *Kur* und *Araxes* in Armenien zusammengesellen, so nun auch überall durch die indogermanischen Lande hin beide Namen sich immer vereinigt vorfinden. Der *Araxes* der Landschaft *Persis*, der *Bendemir* der Gegenwart, der in den *Bakhtegansee* mündet, führte nach *Strabo* auch den Namen *Kyros*, ja, wie sein Prototyp in Armenien, hiess er auch *Koros*. Wieder begegnet uns eine Andeutung auf den Namen *Kur* hoch oben am *Jaxartes*, der ja auch *Araxes*, im *Avesta* *Raînhâ* hiess. An diesen *Araxes* wird eine Stadt *Kyropolis* oder *Kyreschata* versetzt. Diese Stadt des *Kyros*, wie sie genannt wird, ist aber nur eine Hellenisirung des baktrischen *Kuru-kshatra* oder *Kurakshatha*, „die Herrschaft des *Kyros* oder am *Kur*“<sup>4)</sup>. Gehen wir vom armenischen Stromgeschwister *Kur* und *Araxes* über den *Kaukasus* in die Landschaft *Sindike*, so treffen wir dort, wie wir gesehen haben, im *Strome* *Kuban* auf einen alten *Araxes*. Dieser

<sup>1)</sup> S. *Geographi Graeci Minores*, (ed. Müller), T. I, pag. 232.

<sup>2)</sup> Vgl. *Ebendas.*, T. I, pag. 419.

<sup>3)</sup> *Steph. Byz.* (ed. Meineke) pag. 109 s. v. *Ἀραξαι*. S. auch *Bonnell*, *Beiträge zur Alterthumskunde Russlands*, Bd. I. (1882), pag. 62.

<sup>4)</sup> So schon *Pott* in seiner Abhandlung über *Altpersische Eigennamen* in der *Ztsch. d. dtsh. Mgl.-Ges.*, Bd. XIII. Selbstständig ist zu dieser Einsicht auch gelangt *Wilh. Geiger* in seinem Buche über *Ostiranische Cultur im Alterthum* (8<sup>o</sup>. Erl., 1882), pag. 39, Anm. 5.

Araxes mündet aber in den See Koro-kondama, der selbst wieder sich in den Bosporus Cimmerius ergiesst. Wiederum begegnen wir demselben geschwisterlichen Auftreten des Kur und Araxes in Griechenland. In Thessalien nämlich ergiesst sich in den Peneios, der ja eben in alter Zeit Araxes hiess, ein Nebenfluss, Namens Kuralios. Aber das Merkwürdigste ist, dass dieser Kuralios oder Koraios bei Strabo auch Kuarios heisst. Diese Form stimmt aber wunderbar zu der georgischen Bezeichnung des armenischen Stromes, nämlich Mt-kwari, die offenbar sowohl der persischen Form Kuru, als der griechischen Kyros, Koros als älteste Mutterform zu Grunde liegt.

So erweisen sich denn die Formen Kur und Araxes als die universellsten Wandernamen zweier Ströme, die sich die indogermanische Menschheit der Urzeit offenbar mit Vorliebe vereinigt vorstellte. Nirgends aber, weder in Asien noch in Europa, ist für den Ursprung dieser Vorstellung eine einleuchtendere Grundlage gegeben, als in dem geschwisterlichen Verhältniss der einander an Länge, Breite und Richtung ungefähr gleichen Ströme Kur und Araxes in Armenien, die im Alterthum neben einander, aber durch einen Flussarm mit einander verbunden, in's kaspische Meer mündeten, während bekanntlich gegenwärtig der Araxes sich in den Kur ergiesst. Nirgends anderwärts auch als in Armenien gilt das von beiden Strömen umrauschte Gebiet für heiliges Land, was wiederum beweist, dass kein anderes Flussgebiet mit dem Geschwisternamen Kur und Araxes für so alt gehalten wurde, wie dasjenige Armeniens. Nirgends anderwärts also darf der Ausgangspunkt dieser beiden stets vereinigt vorkommenden Wandernamen Kur und Araxes gesucht werden, als in Armenien.

Das soweit aus der Wanderung der Flussnamen gewonnene Resultat erhält nun seine gewünschtete Bestätigung aus den Urerinnerungen der indogermanischen Völker. Die Urerinnerungen der Sanskrit-Arier Indiens sind enthalten im Veda und zwar am unmittelbarsten im Rigveda, jener Sammlung heiliger Hymnen, deren älteste vielleicht bis auf 2000 vor Christus hinaufgerückt, deren jüngste nicht unter das Jahr 1000 vor Christus hinabgesetzt werden dürfen. Die Inder des Veda wohnen im Pandschab bis hinüber in's Kabulthal. Es gibt aber im Rigveda Hymnen, aus deren Interpretation hervorgehen wird, dass die in diesen Hymnen erwähnten Völker soweit vom Pandschab aus westlich nach Iran hinüberreichten, dass die Inder des Veda noch selbst mit dem kaspischen Meer in Beziehung gestanden haben müssen. Im vierzehnten Hymnus des Gritsamada im zweiten Mandala des Rigveda werden die Heldenthaten des Gottes Indra besungen. Da heisst es nun in Strophe 3 wörtlich:

Ihr Priester, ihn, der den Drihika todtzuschlug,  
Die Küh' befreite und den Pferch zerstörte,  
Ihn, Indra, der dem Sturme gleich am Himmel,  
Umhüllt mit Soma wie das Pferd mit Decken!

Es ist hier, wenn wir alles Mythische der Ausdrucksweise in Abzug bringen, die Rede von einem jener Alamane oder Raubzüge, wie sie bei den Turkmenen Centralasiens zum Schrecken der persischen Gehöfte noch bis zur Stunde in Uebung sind. Der Drihika, den man früher nach indischer Interpretation als Gewitterdämon aufgefasst hat, ist von einem der bedeutendsten Vedakenner der Gegenwart, von Professor A. Ludwig in Prag, als der Vertreter des historisch sehr wohl bekannten Stammes der Derbiker

erkannt worden.<sup>1)</sup> Nun erstrecken sich nach den alten Geographen die Wohnsitze der Derbiker von Chorasán bis an das kaspische Meer, denn Strabo und Stephanos von Byzanz machen sie zu Nachbarn der Hyrkanier. Nach Ktesias erhielten die Derbiker im Kriege mit dem ältern Kyros von den mit ihnen verbündeten Indern Elephanten. Sie waren demnach in alter Zeit — denn die an Kyros sich klammernde Sage ist selbst nur der Nachhall uralter Stammesgeschichten — ein den Indern benachbartes Volk, also mussten umgekehrt die Inder mit den bis an's kaspische Meer reichenden Derbikern geographische Berührung gehabt haben. Und das ergibt sich nun eben aus unserer Vedastrophe zur Evidenz. Anderer Stellen mit ebenso grosser, vielleicht noch weiter reichender Beweiskraft werden allmählig wohl noch mehrere zu Tage treten und die Ansicht zur Thatsache erhärten, dass die Sanskrit-Inder vom kaspischen Meere hergekommen sind. Kennt doch in Hyrkanien noch Tacitus einen Fluss Sindés,<sup>2)</sup> der die Daher<sup>3)</sup> von den Ariern scheidet.<sup>4)</sup> Da nun die Wohnsitze der Daher am kaspischen Meere liegen, wo noch heutzutage die Landschaft Dahistan von dem ehemaligen Volke der Daher Kunde gibt, so kann dieser Fluss wohl

<sup>1)</sup> A. Ludwig, Der Rigveda, Bd. III a (1878), pag. 207. So jetzt auch Wilh. Geiger, Ostiranische Cultur im Alterthum (Erlangen 1882), pag. 204, 205. Siehe noch Nachtrag pag. 28.

<sup>2)</sup> Forbiger, Handbuch der Alten Geographie, Bd. II, pag. 567, Anm. 93 scheint den Sindés für den Margus, den jetzigen Murghab zu halten.

<sup>3)</sup> Stephanos Byzantios (ed. Meineke), pag. 216 kennt für diese Völkerschaft noch die, ganz an die vedischen *Dāsa* erinnernde, jedenfalls sanskritische, also indische, Namensform *Δάσαι*: *Δάσαι*, *Σκνθικόν ἔθνος* · *εἰσὶ δὲ νομάδες · λέγονται καὶ Δάσαι μετὰ τοῦ σ*.

<sup>4)</sup> Tacitus, Annales Lib. XI, cap. 10: ad flumen Sindén quod Dahás Ariosque disterminat.

nur der heutige Gurgan sein. Der Name Sindes stimmt aber vorzüglich zu der Sanskritform jenes Stromes, den wir durch persisch-griechische Vermittelung als Indus, die Inder selbst aber vom Alterthum bis zur Gegenwart nur als Sindhu kennen.

Die Urerinnerungen der Perser, wie sie noch im vorigen Jahrhundert Anquetil Duperron sammelte, weisen mit grösster Deutlichkeit nicht nach Baktrien und dem Pamir-plateau, sondern an den Ararat und nach Armenien zurück. Die Provinz Airyana vaedscha, das vom Avesta verherrlichte Urland der Zoroastrier, ist nicht Baktrien, sondern die Landschaft Arrân in Armenien, die gegenwärtige Provinz Karabagh, jenes überaus fruchtbare, an klimatischen Abstufungen und Gegensätzen so reiche Gebirgsplateau zwischen dem Kur und dem Araxes. <sup>1)</sup> Den unwiderlegbaren Beweis für die Richtigkeit dieser schon von Fr. Spiegel <sup>2)</sup> verfochtenen Ansicht hat in neuester Zeit der französische Zendforscher C. de Harlez am Orientalistencongress zu Berlin im September 1881 geliefert. Harlez hat an der Hand der Monatsnamen der Zoroastrier den Nachweis geführt, dass der ganze Kalender des Avesta nicht nach Baktrien, sondern nach Medien oder Armenien gehört. <sup>3)</sup> Alsdann ist natürlich aber auch der geographische Gesichtskreis des Avesta nur von Medien und Armenien aus zu verstehen.

---

<sup>1)</sup> Noch im 17. Jahrhundert (1639) hiess diese Landschaft: Iran. S. Olearius, Reise nach Persien, pag. 541.

<sup>2)</sup> Spiegel, Eranische Alterthumskunde, Bd. 1, pag. 194: „Das nördliche Airyana vaedscha ist gewiss das spätere Arrân, die Gegend, die von Araxes und Kur eingeschlossen wird und zwar in ihrer grössten Ausdehnung bis nach Tifis im Kaukasus.“

<sup>3)</sup> Vgl. darüber meinen Vortrag: Der Indienfahrer Anquetil Duperron (Öffentl. Vorträge gehalten in der Schweiz. Basel, Benno Schwabe, Bd. VII, 1883) pag. 21, Anm.

Reichlicher als bei allen andern Stämmen der Indogermanen fließen die Urerinnerungen über ihr einstiges Mutterland bei den Griechen. Nur ist bei den Griechen stets im Auge zu behalten, dass ihr Dünkel, autochthon zu sein, sie jedes Abstammungsverhältniss als verkehrtes Spiegelbild schauen lässt. Das übermässige Selbstgefühl der Griechen veranlasste sie, sich überall als bodenständig zu betrachten, die wahren Stammsitze dagegen wurden als von Hellas aus gegründete Colonien aufgefasst. Es ist das eine Eigenthümlichkeit der griechischen Stammesagen, welche H. D. Müller in seiner „Mythologie der griechischen Stämme“ <sup>1)</sup> als Gesetz erkannt hat. „Danach pflegt die Sage die Wanderung eines Stammes von A nach B meist als eine Wanderung des Stammes, resp. der Stammesheroen von B nach A darzustellen.“ Die Argonautensage liefert ein kostbares Beispiel für diese spiegelbildliche Auffassung der griechischen Völkerwanderung. In ihrer speciellen Individualisirung als Medeasage leistet uns die Erzählung von dem Argonautenzug nach Kolchis den sprechendsten Beweis für das vollständig verkehrte Bild, in welchem die Griechen ihre Einwanderung in Hellas erblickten. Die Medea, so erzählt eine Localsage der Korinther bei Pausanias, sei auf ihrer Flucht aus Korinth zuerst nach Athen und von da nach dem Lande Aria gekommen, wo sie den dasselbe bewohnenden Ariern nach ihres eigenen Sohnes Medos' Namen den Namen Meder gegeben habe. <sup>2)</sup> Den unmittelbaren Zusammenhang der Griechen mit den Armeniern und Medern kennt auch eine Localsage der Thes-

---

<sup>1)</sup> Bd. I, pag. 33. Es stimmt ihm zu A. Schultz, Phlegyersagen in Fleckeisens und Masius' N. Jhrbb. f. Phil., Bd. 125, pag. 347.

<sup>2)</sup> Pausanias II, 3, 8.

salier, die uns Strabo aufbewahrt hat. Der Held Armenos aus der Stadt Armenion in Thessalien zog mit Jason nach Armenien, wo das Land und Volk der Armenier von diesem Argonauten seinen Namen empfang. Von den Gefährten des Armenos sollen sich einige in Akilisene, der jetzigen Provinz Mossul, andere in Syspirtis, an den Quellen des Tschorokflusses in Nordwest-Armenien, der sich in den Pontus ergiesst, niedergelassen haben. Strabo bemerkt dann weiter, auch die armenische Kleidertracht sei thessalisch. Glücklicherweise besitzen wir nun aber in der Weltgeschichte<sup>1)</sup> Diodors von Sicilien eine uralte Sage, welche geradezu die Völkerbewegungen der Urindogermanen vor und nach ihrer Trennung mit historischer Treue berichtet. Diese Sage erzählt folgende Dinge: Die Skythen wohnten zuerst in sehr geringer Zahl am Flusse Araxes. Anfänglich als unberühmte Völkerschaft verachtet, eroberten sie unter einem ausgezeichneten Feldherrn die Gebirgsgegenden bis an den Kaukasus und das flache Land am Ocean (Pontus) und am mæotischen See und die übrigen Länder bis an den Don. Später gingen sie unter kriegerischen Fürsten auf der einen Seite vom Don bis nach Thracien vor, auf der andern aber bis nach Aegypten, sodass sich das Reich der Skythen von dem mæotischen See und dem kaspischen Meer bis an den östlichen Ocean (also bis nach Indien hinein) erstreckte. Aus ihnen gingen im Laufe der Zeit die Saker, die Massageten, die Arimaspen und andere Völkerschaften hervor. Ihre Könige gründeten dann zwei grosse Colonien. Die eine wurde von Assyrien (also Südarmenien) aus an den Pontus geschickt, die andere ging von Medien aus und liess sich am Don nieder, wo dann die Ansiedler Sauromaten

---

<sup>1)</sup> Diodor Lib. II, cap. 43.

genannt wurden. Diese ganz erstaunlich merkwürdige Nachricht Diodors enthält nicht mehr und nicht weniger als eine authentische, aus dem grauesten Alterthum überlieferte Geschichte der Urindogermanen. Insbesondere werthvoll ist die Erzählung von den von Hocharmenien ausgehenden Colonien am Pontus und am Don. Denn sie stimmt überein mit der Annahme zweier verschiedener von Armenien ausgegangenen Auswanderungszüge, von welchen der eine, der Südküste des Pontus entlang, die Griechen, Italiker und Kelten, der andere, vom Don aus, der Nordküste des Pontus entlang, die Litu-Slawo-Germanen, die Sauromaten, in sich schloss. Dass aber die südliche Colonie am Pontus vom Araxes in Armenien aus in die Gegend zwischen Paphlagonien und den Pontus einrückte, geht zur Evidenz schon daraus hervor, dass mitten durch jene Gegend der Thermodon floss, der ja auch den Namen Araxes führte.

Ganz mit den griechischen Urerinnerungen übereinstimmend lautet nun auch die Urerinnerung der Germanen über ihre Herkunft aus Armenien. Der Geschichtschreiber des Auszugs der Angelsachsen nach England, Nennius, der um das Jahr 858 ein *Eulogium Britanniae sive Historia Brytonum* schrieb, führt unter den Stammvätern der Germanen auch einen Armenon oder Armenio, nach anderer Lesart Ermenius auf, von welchem die Gothen, Gepiden, Burgunder und Langobarden herkommen sollen.<sup>1)</sup> Es ist einleuchtend, dass dieser Stammvater Armenio oder Ermenius zunächst der Urheber des Stammes der Hermionen ist, zu deren Heros eponymus Hermin der Name des historischen Befreiers der Germanen, Arminius, vortrefflich stimmt.

---

<sup>1)</sup> S. Zeuss, *Die Deutschen und ihre Nachbarstämme*, pag. 75, Anm. \*\*

Auch die Slaven bleiben in der Erinnerung an ihre einstige Urheimat hinter ihren verwandten Nationen nicht zurück. Denn sie galten entweder bei sich selbst oder bei den mit ihnen eng zusammenhängenden Iraniern für Abkömmlinge der Meder. <sup>1)</sup>

Die Betrachtung zweier Flusswandernamen, die, häufiger als alle andern Flussnamen, in indogermanischen Ländern des Ostens und des Westens wiederkehren, hat ergeben, dass nur Armenien das Centrum sein kann, von welchem dieselben haben ausströmen können. Dieses Resultat ist alsdann durch die Urerinnerungen der indogermanischen Hauptvölker, der Inder, der Perser, der Griechen, Germanen und Slaven einzeln bestätigt worden. In einer Reihe von uralten Stammsagen erklären die hervorragendsten Völker der Indogermanen übereinstimmend Armenien für ihr Ur-vaterland. Aber noch fehlt zur völligen Sicherstellung dieses Resultats die unumgängliche Bekräftigung von Seiten der Thier- und Pflanzengeographie. Die Erwägung aller, von der vergleichenden Sprachforschung als gemeinsames Erbgut nachgewiesenen, Thier- und Pflanzennamen der Indogermanen hatte für den Ursitz der Indogermanen ein mitteleuropäisches Klima voraussetzen lassen. Wollte aber daraus der Schluss gezogen werden, die Urheimat der Indogermanen sei deshalb in Mitteleuropa zu suchen, so widersprach dieser Hypothese die klare Thatsache, dass die indogermanischen Flussnamen ihre Wanderung von Armenien aus angetreten haben. Ebenso wenig stimmten dann zu dieser Hypothese die Urerinnerungen der indogermanischen Hauptvölker, welche alle entweder direct nach Armenien zurückweisen, oder wenigstens, wie bei den Indern,

---

<sup>1)</sup> Plinius H. N. Lib. VI, cap. 7, 1: Tanaim amnem colunt Sarmatae, Medorum (ut ferunt) soboles.

nach dem Südgestade des kaspischen Meeres deuten. Wie soll sich nun dieser scheinbare Widerspruch lösen? Er löst sich sehr einfach, sobald man es aufgibt, aus dem allerdings sichern Forschungsergebnis, dass der Ursitz der Indogermanen ein mitteleuropäisches Klima gehabt haben müsse, nun sofort auch den durchaus unberechtigten Schluss zu ziehen, der Ursitz der Indogermanen sei Mitteleuropa oder Europa überhaupt gewesen. Es gibt auf diesem Planeten mehrere Länder, die ein mitteleuropäisches Klima haben. Die Ebenen der Iliproviz in Südsibirien würden sich zum Ursitz der Indogermanen vom rein klimatischen Standpunkt aus vortrefflich eignen und sind in neuester Zeit auch tatsächlich nicht ohne Geschick dazu verwendet worden.<sup>1)</sup> Es gibt aber auf dem ganzen Globus nur ein Land, welches nicht allein vollkommen mitteleuropäischen Charakter hat, sondern zugleich auch von den Indogermanen selbst für ihre Urheimat erklärt wird. Und dieses Land ist Armenien! Moritz Wagner in München, der in den vierziger Jahren das Hochland Armenien und die reichen Ebenen am obern Kur und Araxes naturwissenschaftlich bereiste, erklärt pag. 203 seiner Reise zum Ararat wörtlich: „Alle armenischen Waldungen... bestehen aus Bäumen, welche auch im mittlern und nördlichen Europa wachsen.“ Und ebenso pag. 319: „Alle Wälder am Nordrand Armeniens haben durchaus den mitteleuropäischen Charakter... Buchen, Eichen, Eschen, Ahorn, Fichten, Corneliuskirschen, Weiden, Ulmen, bilden dort die Wälder des Grenzgebirges. Birken, Weiden und Zitterpappeln sind die einzigen Waldbäume des Hochlandes, stehen aber nirgends in grossen dichten

---

<sup>1)</sup> Von C. A. Piètrément in seinem Aufsatz: *Les Aryas et leur première patrie*, Paris 1879. S. O. Schrader, *Sprachvergleichung und Urgeschichte*, pag. 139.

Massen.“ Noch viel überraschender lautet aber der Bericht Wagners schon pag. 15 seines Reisewerkes: „Wie hier die Wälder im Ganzen aus denselben Bäumen bestehen, die auch die Abhänge unserer deutschen Gebirge schmücken, so zeigt auch die niedere Vegetation des armenischen Bodens dieselben Geschlechter, ja grösstentheils auch dieselben Arten, wie die Flora Germanica. In der Vegetation und den Gebirgsformen spricht sich hauptsächlich die landschaftliche Physiognomie einer Gegend aus. Ohne den Anblick der Menschen in fremdartiger Tracht, der Kameelzüge, die statt der Wägen die einsame Strasse beleben, der Bauart der Dörfer, die von der unsrigen allerdings auffallend verschieden, würde ein Deutscher, den man im Schlafe plötzlich durch Zauberhand von seiner Heimath nach Armenien versetzen würde, beim Erwachen nicht ahnen, dass er den deutschen Boden und den deutschen Himmel verlassen. Die schönen Thäler von Streitberg und Muggendorf, und einige Gegenden des Harzes haben mit dieser Gegend zwischen Pipis und dem Goktschaisee viel Aehnlichkeit. „Es ist eine wahre Thorheit,“ äusserte fast unwillig beim Anblick dieser Landschaften der alte Baron H—g, den nicht Forschungstrieb, sondern nur die Lust, Neues und Fremdartiges zu sehen, nach Armenien geführt hatte — „es ist eine Thorheit, ein paar tausend Meilen Wegs zurückzulegen, um nichts anderes zu sehen, als Gegenden, die den deutschen gleichen, wie ein Ei dem andern.“ Zu dieser Flora stimmt nun auch die Fauna. Die Sprachvergleichung hatte ergeben, dass das Urvolk der Indogermanen nur für das Ross und das Rind, das Schaf, die Ziege, den Hund, den Fuchs, den Wolf, den Bär, die Otter, dagegen nicht für den Löwen und den Tiger gemeinsame Bezeichnungen kannte. Diese Thiere, aber gerade mit Ausnahme

des Löwen und des Tigers, sind nun wieder für Armenien charakteristisch. Ja, was für Armenien als Ursitz der Indogermanen noch ganz besonders spricht, ist die Tatsache, dass nur das Armenische auch für den Löwen und den Tiger, die nicht in Armenien, wohl aber in den Grenzprovinzen vorkommen, sprachliche Berührung mit den Sanskrit-Ariern, den Indern, zeigt. Das Sanskritwort für Löwe ist *siṅha*. Die Sprachvergleichung hat nachgewiesen, dass dieses sanskritische *siṅha* lautlich übereinstimmt mit dem armenischen Worte *inj*, *inc*, das aber den Pardel oder Leoparden bezeichnet, der in Armenien wirklich vorkommt.<sup>1)</sup> Mit dem armenischen *inj* stimmt nun aber höchst bedeutsam die deutsche Unze, neben welcher Fömininform Sanders' Deutsches Wörterbuch auch das Masculinum „der Unz“ nachweist. So ergibt sich mit unumstösslicher Sicherheit, dass die Inder ihre Bezeichnung des Löwen einst in Armenien aus der Bezeichnung des Leoparden, der nicht umsonst der Löwenpardel heisst, geschöpft haben. Zu demselben Ergebniss leitet nun auch die Uebereinstimmung, welche zwischen der Bezeichnung des Tigers im Sanskrit und im Armenischen herrscht. Im Sanskrit heisst der Tiger *vyâghra*, im Armenischen *wagr*. Die Etymologie des Sanskritwortes ergibt für den Tiger die Bedeutung: „das Raubthier“, „der Zerreisser“<sup>2)</sup>, während die Aufhellung

---

<sup>1)</sup> So Paul de Lagarde, Armenische Studien, pag. 62, Nr. 889. Vgl. jetzt auch Hübschmann, Armen. Stud., pag. 31, Nr. 114.

<sup>2)</sup> Das Sanskritwort *vyâghra* zerlegt sich etymologisch vollkommen klar in *vy - â - ghra*, worin *ghra* für *grah*, greifen, rauben, steht, wie *sabar-dhú* für *sabar-dúh*, Nektar milchend, Göttertrank strömen lassend, Rigveda X, 61, 17. Vgl. auch Lagarde, Armen. Studien, pag. 141, Nr. 2081. Hübschmann, Armen. Studien, Heft I, pag. 14. Pictet, Les origines indo-européennes, T. I, pag. 426.

des Wortes wagr aus armenischem Sprachgut unmöglich ist. Nunmehr ist klar, dass das armenische wagr nur Entlehnung aus dem Sanskrit sein kann, da der Tiger niemals in Armenien gehaust hat. Wohl aber erscheint er als Freund der halbtropischen Uferlandschaften an den dichtbewaldeten Südgestaden des kaspischen Meeres, in Ghilan und Masenderan. Die Armenier haben also ihr Wort für Tiger in jener Urzeit von den Sanskrit-Ariern entlehnt, als dieselben noch die an Armenien grenzenden Südufer des kaspischen Meeres bewohnten, zu einer Zeit also, die der Niederlassung der Sanskrit-Arier im Pandschab, etwa 2000 vor Christus, um mindestens einige Jahrhunderte vorausgegangen sein muss. Ueber Persien, welches den Tiger mit einem ganz andern Wort (babir) bezeichnet, hätte das Sanskritwort vyâghra niemals nach Armenien gelangen können.

Das hiemit gewonnene Resultat ist nun keineswegs ganz neu, wohl aber mit neuen Mitteln gewonnen, auf neuem Wege erreicht. Schon Oskar Peschel hat in seiner Völkerkunde<sup>1)</sup> die Nord- und Südabhänge des Kaukasus, zusammen mit der Darielschlucht, als Ursitz der Indogermanen erkannt. Eine vermittelnde Stellung nimmt ein der Ethnologe Friedrich Müller in Wien, der die indogermanischen Völker sich am Nordufer des schwarzen Meeres trennen, aber dorthin doch in unvordenklicher Zeit aus Armenien eingewandert sein lässt.<sup>2)</sup> Und zwar hält Müller an Armenien als dem Ursitz der Indogermanen aus dem Grunde fest, weil nur Armenien das Land sein kann,

---

<sup>1)</sup> Lpz., 1874, pag. 545.

<sup>2)</sup> In E. Behm's Geographischem Jahrbuch, Bd. IV (1872) in dem Aufsatz: Probleme der linguistischen Ethnographie, pag. 316. Vgl. auch dessen Allgem. Ethnogr. (1873), pag. 69.

in welchem das Urvolk der Indogermanen mit dem Urvolk der Hamito-Semiten brüderlich zusammengewohnt hat. Die grosse Uebereinstimmung mancher Sprachwurzelemente, sowie der Schöpfungs- und Sündflutsage bei Ariern und Semiten ist nur zu erklären durch die Annahme, dass die beiden Urvölker einst in grauer Urzeit nachbarlich neben einander gelebt haben, wenn man nicht dem allzukühnen Satze vieler Gelehrten beistimmen mag, dass das Urvolk der Indogermanen und das der Semiten überhaupt nur Ein Urvolk gewesen seien.<sup>1)</sup>

Noch ist das Räthsel der Sphinx, das man bezüglich des besprochenen Problems ethnologisch etwa in die Frage fassen könnte: „Wer sind die Indogermanen?“ nicht gelöst. Aber die Ueberzeugung wird sich allerdings mehr und mehr Bahn brechen, dass die Indogermanen in den vulkanischen Hochthälern Armeniens ihren Ursprung genommen haben. Es ist jedoch noch Vieles in der Geschichte der Sprache, der Sitte, des Handwerks, der Kunst, der Poesie, der Religion und der Philosophie der einzelnen Stämme der Indogermanen so räthselhaft, dass es zur Aufhellung aller über die Urgeschichte der Indogermanen schwebenden Finsternisse nicht nur sehr vieler Phantasie, ohne welche es keine fortschreitende Wissenschaft gibt, sondern vor allem der unablässigen Durchforschung des in grenzenloser Massenhaftigkeit vorliegenden Einzelmaterials bedarf. Zu dessen Bewältigung reicht aber die vergängliche Kraft eines Individuums nicht aus. Ganze Generationen müssen ihre Energie daran wagen. Nur *viribus unitis*, nur wenn Philologen, Linguisten, Sittenforscher,

---

<sup>1)</sup> Wie zuletzt *Ascoli*, *Kritische Studien* (1878) in der grossen Anmerkung von pag. 21—30 hat zeigen wollen oder vielleicht gezeigt hat.

Mythologen und Kunsthistoriker ihre Bestrebungen vereinigen mit denen der Geographen, Ethnologen, Anthropologen und Prähistoriker, dann, aber auch nur dann allein dürfen wir hoffen, den Schleier völlig zu lüften, der noch lange über denjenigen Entwicklungsstadien der indogermanischen Völker liegen wird, als sie einst aus dem dunkeln Hintergrunde halbbarbarischer Unbekanntheit zum ersten Male hervortraten an's helle Tageslicht der Weltgeschichte, deren Bahnen sie hinfort bestimmen sollten.

---

### Nachträge.

1) Nachtrag zu Anm. 2, pag. 9. Das Unglaublichste in der Unterbringung des Ursitzes der Indogermanen leistete neulich Karl Penka, *Origines Ariacæ. Linguistisch-ethnologische Untersuchungen zur Aeltesten Geschichte der arischen Völker und Sprachen.* Gr. 8. Wien und Teschen, Karl Prochaska, 1883. Penka sucht nämlich pag. 45—72 den Nachweis zu führen, dass Skandinavien, des *Jordanes' vagina gentium*, die Urheimat der Arier sei!

2) Nachtrag zu Anm. 1, pag. 17. Auf die Berührung der Sanskrit-Arier mit den Iraniern habe ich schon hingewiesen in meiner Abhandlung: *Ueber Dialektspuren im vedischen Gebrauche der Infinitivformen* (Kuhns Zeitschrift f. vgl. Sprachforschung, N. F., Bd. V. (1881), wo ich auf das Vorkommen eines den Çakas entstammenden Hymnendichters des Rigveda aufmerksam gemacht habe. Die dort auf pag. 377 in der Schlussbemerkung versprochene Arbeit ist inzwischen so gewaltig angewachsen, dass dieser (am Congresse der Schweizerischen Geographischen Gesellschaften in Zürich 1883 gehaltene) Vortrag nur als vorläufige Skizze derselben betrachtet werden will.

---



ANTHROPOLOGY LIBRARY

ANTHROPOLOGY LIBRARY